

ELŻBIETA KRUKOWSKA
Lublin

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SATZTYP UND SATZMODUS

1. EINFÜHRUNG

Neue Tendenzen in der Linguistik, die sich in der Zuwendung zur Pragmatik äußern, haben das Interesse bzw. das Bedürfnis hervorgerufen, den Anteil der grammatischen Mittel an der Bedeutung von Äußerungen zu bestimmen. Eine Abgrenzung zwischen Grammatik und kontextabhängiger Interpretation, zwischen Satztyp und Illokutionstyp macht eine Trennung der Bereiche notwendig, eine präzisere Beschreibung dessen, was zu dem jeweiligen Bereich gehört und inwiefern sie als autonom zu betrachten sind, sowie wie sie miteinander interagieren. Die Unterscheidung zwischen dem Satz und der Äußerung setzt eine Trennung von Beschreibungsebenen voraus, so daß der herkömmliche Satzartenbegriff, der keine eindeutige Unterscheidung zwischen beiden Ebenen beinhaltet, durch einen anderen Begriff ersetzt werden muß, der dieser Unterscheidung Rechnung trägt.

2. SATZART-/SATZTYPKONZEPTION UND IHRE MÄNGEL

Die häufigsten Einwände, die der traditionellen Grammatik in bezug auf die Definition der Satzarten gemacht werden, betreffen eine intuitiv angenommene Korrelation zwischen der Form- und Funktionsseite, was folglich zur Vermischung von Form und Funktion führt, zur Interpretation der Form aus der Funktion heraus.

Die Duden-Grammatik (1984) definiert Satzarten als sprachliche Äußerungen, denen bestimmte Absichten zugrundeliegen, die formal durch die Wortstellung, Intonation und das Auftreten bestimmter Wörter (z.B: Fragewörter) zu charakterisieren sind (vgl. S. 560). Die Sätze werden folglich aufgrund ihrer Äußerungsbedeutung einer Satzart zugerechnet, und eine Grenzziehung zwischen Grammatik und Pragmatik ist nicht möglich.

Bei Jung (1971) entscheidet über die Zuordnung eines Satzes zu einer der vier Satzarten eine rein pragmatische Tatsache – die Stellungnahme des Sprechenden zum Sachverhalt. Alle vier Satzarten nehmen vorwiegend die Form des Kern- oder Stirnsatzes an und werden durch den Tonfall und die Zeichensetzung unterschiedlich markiert (vgl. S. 4). Mit dem Begriff „Satzart“ werden in der traditionellen Einteilung Aussage-, Frage-, Ausrufe- und Aufforderungssätze erfaßt.¹

Die Verwechslung der Sprachsystem- und der Sprachverwendungsebene schlägt sich u.a. in der erwähnten Klassifizierung der Satztypen nieder. Einem Satzmodus, oder in der traditionellen Auffassung einer Satzart, werden mehrere Satztypen zugeordnet, wobei diese Vielfalt pragmatisch bedingt ist und sich aus Verwendungsbedingungen heraus und nicht auf der Grundlage grammatischer Kategorien erklären läßt. In den Arbeiten, die zu diesen Fragen im Rahmen der Satzmodustheorie entstanden sind, sind die Ausführungen zum Satztyp und Satzmodus auch nicht immer frei von Widersprüchen.

Altmann (1987) unterscheidet z.B. beim w-V-2-Fragesatz zwei Untertypen, die sich zwar oberflächenstrukturell unterscheiden, doch der Unterschied läßt sich nur auf der Äußerungsebene, unter Beachtung des Kontextes erklären:

- (1) *Wie spielen die Bayern (bloß /denn /doch /eigentlich /mal /nur /schon /wohl?*
- (2) *Und wie spielen die Bayern? (Fragereihe)* (vgl. Altmann 1987, S. 47)

Die Zugehörigkeit zu einer Fragereihe blockiert die Verwendung der Modalpartikeln, die Veränderung der Oberflächenstruktur ist jedoch ein Reflex der pragmatischen Verwendungsbedingungen, und somit ist die Absonderung von zwei Untertypen nicht syntaktisch, sondern pragmatisch begründet.

Zweifel erwecken auch die von Altmann unterschiedenen Mischtypen, weil sie nur auf dem Hintergrund des Kontextes und aus der Äußerungssituation heraus als Fragesätze interpretiert werden können. Zu Mischtypen gehören unter anderem Rückfragen (z.B. *Die Bayern spielen schlecht?* – Rückfrage auf einen Deklarativsatz), die Altmann (1987) folgendermaßen definiert:

¹ Auch in den neueren Arbeiten wird gelegentlich der Begriff „Satzart“ verwendet, wobei darunter „die formal definierten Satztypen“, im Gegensatz zu Äußerungsarten als funktional definierten Sprachhandlungen verstanden werden, vgl. Näf (1984, S. 29). Pasch (1990) verwendet den Begriff Satzarten im Sinne semantischer Satzklassen.

Rückfragen: auf alle adressatenorientierten Satztypen kann man im dialogischen Wechsel mit einem segmental identischen Satztyp, allerdings ohne Modalpartikel, mit stark steigendem Tonverlauf in der Nukleussilbe und sehr hohem Offset, geantwortet werden, um anzudeuten, daß man die Berechtigung etc. des Gesprächspartners zum Ausführen einer entsprechenden Sprechhandlung bezweifelt /kritisiert usw. (S. 49)

Die Begründung für die Aussonderung der Rückfragen als eines Satztyps läßt deutlich die Abhängigkeit der grammatischen Struktur von den pragmatischen Bedingungen erkennen.

Pasch (1990) gliedert die Strukturschemata nach Kriterien, die teils typologischer, teils pragmatischer Art sind, wodurch die Autonomie des grammatischen und des pragmatischen Bereichs deutlich beeinträchtigt wird. Die Zuordnung des Satzes (3) *Wer hat ihn gesehen?* zu drei verschiedenen Satztypen je nach dem Satzakzent erscheint mir als unnötige Verdunklung des Satztypenkonzepts. Der zitierte Satz kann nach Pasch dreifach klassifiziert werden: A. als Ergänzungsfragesatz (*Wer hat ihn/wen gesehen?*) B. als Ergänzungsfragesatz mit thematischer Präsupposition (*'Wer hat ihn/wen gesehen?*) oder C. als Versicherungsfragesatz (*'Wer hat ihn/wen gesehen?*).

Dadurch wird die Zahl der Satztypen, die zum Fragesatzmodus gehören, unnötig vergrößert, es entstehen auch berechtigte Zweifel, ob diese Konzeption dem gestellten Ziel, die Grammatik nicht über die Pragmatik zu erklären, auch tatsächlich Rechnung trägt.

Ähnliche Probleme lassen sich in der polnischen Literatur beobachten, wo Faktoren der grammatischen und der pragmatischen Ebene in gleicher Weise für die Klassifizierung der Satztypen eine Rolle spielen. So ordnet Wąsik (1979) in seiner traditionellen Satztypologie die hier zitierten sechs Fragesätze jeweils zu einem anderen Satztyp:

- (4) *Czy mogę skorzystać z telefonu?*
- (5) *Znałeś go?*
- (6) *Czy to twoje / dzieło?*

- (7) *Gdzie byłeś tak długo?*
- (8) *'Kto to / był?*
- (9) *A pan tu po co przyszedł?*

Auf der grammatischen Ebene lassen sich keine Begründungen für derartige Klassifizierung finden, die Sätze (8) und (9) sind oberflächenstrukturelle Varianten von (7), ähnlich wie (6) eine pragmatisch erklärable Modifizierung des

Satztyps (4) ist. Es könnte auch diskutiert werden, ob die Sätze (4) und (5) als zwei Typen zu betrachten sind, oder ob man sie nicht in einem Typ auf der grammatischen Ebene erfassen könnte, mit dem Vermerk, daß die Fragepartikel nicht obligatorisch ist und unter bestimmten pragmatischen Bedingungen getilgt werden kann.

Boniecka (1978) ist in bezug auf das Polnische sogar der Meinung, daß die Zahl der „Satzmuster“ beinahe der Zahl der Äußerungen entspricht, was bedeutet, daß sie fast unendlich groß ist. „Jeśli chodzi o wzór pytania, to szczególnie trudno wzór ten ustalić, o wiele trudniej niż w języku angielskim (także niemieckim), nawet wówczas, gdy się kieruje zasadą obligatoryjności czy reprezentatywności pozycji. [...] Gdyby chociaż uwzględnić to wszystko, pogrupować podobne pytania, opatrzyć je wzorami, to mogłoby się okazać, że prawie tyle wzorów, co badanych wypowiedzeń.” (S. 150)

Die klare Trennung der grammatischen Strukturen und illokutiven Funktionen ist für Beschreibungszwecke notwendig, auch wenn auf der Äußerungsebene die grammatische Struktur und die illokutive Funktion nicht mehr zu trennen sind. Jede Äußerung ist das Ergebnis des Zusammenspiels aller beteiligten Module. Aus der modularen Sicht läßt sich die Funktion solcher Mittel wie z.B. Modalpartikeln oder Fokusakzent besser erklären und beschreiben, es lassen sich auch Regeln formulieren, die das Hervorbringen und die Interpretation der Äußerungen erklären sowie den Anteil der strukturellen und pragmatischen Faktoren an einer Äußerung bestimmen, wenn die beiden Ebenen nicht vermengt werden.

Diesen Mangel der traditionellen Satzart beabsichtigt man durch die Satzmodustheorie zu beheben, doch bei näherer Betrachtung des Satztypkonzepts (Altmann 1987; Pasch 1990) scheint die Satzmodustheorie den Begriff der Satzarten durch den Satztyp ersetzt zu haben, ohne die angestrebte Trennung zwischen Grammatik und Pragmatik zu erreichen.

Der modulare Ansatz in der Linguistik² zielt auf eine exakte Bestimmung einzelner Repräsentationsebenen und Projektionsprinzipien und betrachtet einerseits eine deutliche Trennung des Bereichs der Grammatik und der Pragmatik als notwendig, was eine autonome Betrachtung beider Bereiche ermöglicht, andererseits soll das Zusammenwirken aller Module bei der Erzeugung und der Analyse von Äußerungen verdeutlicht werden. Die Isolierung einzelner Faktoren

² In der modularen Konzeption ist die Grammatik „ein System von unabhängigen, sehr einfachen Einzelprinzipien (Modulen), die bei der Analyse oder der Erzeugung eines sprachlichen Ausdrucks zusammenwirken“ (Stechow/Sternefeld 1988, S. 15).

und Module und die Beschreibung der komplexen Zusammenhänge zwischen ihnen ist eine schwierige Aufgabe.

3. DER SATZTYP UND SEINE KONSTITUTION

Es müssen zunächst ganz prinzipielle Fragen beantwortet werden: welche Merkmale für den Satztyp als konstitutiv gelten und wieviele Satztypen gemäß dem jeweiligen Konzept anzunehmen sind. Dies ist ein Punkt, in dem die Meinungen, auch im Rahmen der Satzmodustheorie, abweichend sind.

In den meisten Arbeiten werden vier Merkmale als satztyp-, folglich auch satzmoduskonstituierend betrachtet: die Verbstellung, die Verbmorphologie, Intonation und kategoriale Füllung (w-Ausdrücke, V-L-Sätze einleitende Elemente, Modalpartikeln sowie das Vorkommen oder Aussparen des Subjektsausdrucks), wobei nicht alle Merkmale für jeden Satztyp gleich wichtig sind; es wird eine Rangordnung unter den Merkmalen angenommen, dementsprechend auch eine Rangordnung unter den Satztypen (Grundtypen und Mischtypen). Auch wird den kategorialen Füllern eine unterschiedliche Funktion beigemessen: w-Ausdrücke und V-L-Einleitungselemente sind konstitutiv für w-V-2-Fragesätze und V-L-Sätze, Modalpartikeln können den Satzmodus nur modifizieren und nicht konstituieren. Sie können auch aus diesem Grund nicht als satztyprelevant betrachtet werden, auch wenn nachgewiesene Korrelationen zwischen den Satztypen und Modalpartikeln bestehen, weil sie nicht obligatorisch sind.

Für eine solche Konstitution des Satztyps sprechen sich u.a. Motsch/Pasch (1984), Altmann (1987), Lang/Pasch (1988) aus. Es werden hier Überlegungen von Bierwisch (1979, 1980) fortgesetzt, der den Anteil der sprachlichen Struktur an einer Äußerung bestimmen will, um damit die Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik festzulegen.

Unter intonatorischer Markierung wird bei Altmann (1987) nicht nur die Tonhöhe am Satzende (im Offset) gemeint, was sonst in der Literatur als das wesentlichste intonatorische Merkmal der Satztypcharakteristik akzeptiert wird, sondern auch der Akzent (Unterscheidung zwischen dem Fokusakzent und dem nicht fokussierenden Akzent), Tonverlauf in Nukleussilbe und Pausenstruktur. Intonatorische Charakteristik ist aber nicht für jeden Satztyp relevant. Alle Satztypen außer dem V-1-Fragesatz weisen einen tiefen Offset auf, dieses Merkmal ist somit nur für den V-1-Fragesatz relevant sowie für die von Altmann unterschiedenen Mischtypen: assertive Fragen (*Du kommst?*), Versicherungsfragen (*Er sieht was?*) und Rückfragen (*Er ist fleißig? /das glaube ich nicht/*). Es ist also kein charakteristisches Merkmal aller Fragesätze.

Es ist bedenkenswert, ob der Fokusakzent tatsächlich als relevantes Satztypmerkmal (Formtypmerkmal) betrachtet werden darf, zumal dieser Akzent zur Äußerungsebene und nicht zur Satzebene gehört. Akzentverhältnisse im Satz sind durch den Kontext, inhaltliche Gliederung und die Absichten des Sprechers bedingt, somit gehören sie nicht zur formalen Beschreibung der Satztypen, sie können in der Beschreibung an der Äußerungsebene angesetzt werden.

Die genannten vier Typen der Merkmale konstituieren die Formtypen der Sätze, Altmann unterscheidet bei der Formtypenbeschreibung nicht nur zwischen Grund- und Mischtypen, sondern verwendet eine über die sprachliche Struktur hinausgehende Charakteristik und teilt die Satztypen in adressatenorientierte und nicht adressatenorientierte auf.

Fraglich erscheint mir auch das Absondern der Gruppe von Sätzen mit konkurrierender Markierung, gemeint sind Aussagesätze, V-1-Fragesätze und V-1-/V-2-Imperativsätze + bitte (alle drei Sätze werden durch Hinzufügung von „bitte“ zu Aufforderungssätzen uminterpretiert:

Du läßt bitte das Buch da. Läßt du bitte das Buch da?

und w-V-2-Fragesätze + schon:

Na wer hat denn das schon eingekauft?! – rhetorische Frage (vgl. Altmann 1987, S. 48).

Die Hinzufügung von „bitte“ und „schon“ verändert die propositionale Grundeinstellung dieser Sätze, was aber nicht auf der Ebene der grammatischen Struktur geschieht, auch dürfen lexikalische Elemente (darunter auch Modalpartikeln) nicht in die Satztypencharakteristik eingehen.

Eine beachtenswerte Konzeption der Einordnung der intonatorischen Komponente in die Grammatik schlägt Wunderlich (1988) vor. Er vertritt die Meinung, daß der Satzmodus einer Äußerung sowohl syntaktisch, lexikalisch als auch intonatorisch festgelegt werden kann – im Fall der intonatorischen Komponente durch die Grenztöne (initial und final). Die Annahme der prosodischen Struktur als Komponente der Grammatik erfaßt die Funktion des intonatorischen Merkmals bei der Konstitution des Satzmodus besser, obwohl auch diese Konzeption nicht völlig einwandfrei ist, weil sie eine doppelte Funktion und Interpretation der intonatorischen Markierung, nämlich eine grammatische und eine pragmatische, zuläßt. Um Fälle zu vermeiden, in denen erst die intonatorische Realisierung von Sätzen wie:

Geht er wieder langsam. (Interrogativ oder Exclamativ)
Gehen Sie nach Hause. (Interrogativ oder Imperativ)

disambiguiert, nimmt Wunderlich (1988, S. 7) ein Morphem [+INT] an, das eine tonale (keine segmentale) Information für den Satzmodus liefert. Eine modifizierende (pragmatische) Funktion des intonatorischen Merkmals würde ich u.a. in der Kennzeichnung der Fokusdomäne sehen, in der Kennzeichnung der kontrastierenden Elemente im Satz. In diesem Punkt möchte ich auf interessante Parallelen zur Theorie der Prosodie im Polnischen verweisen. Ähnlich wie Wunderlich (1988) nimmt auch Dłuska (1947) im Polnischen zwei Grenztöne an (einen hohen und einen nicht hohen), die die Satzmodi disambiguieren, falls der Satzmodus (im Falle des Fragesatzes) nicht durch andere syntaktische Mittel, wie z.B. Fragepronomen, angezeigt wird. Wenn ein Fragesignal in einer Äußerung auftritt, ist das zweite Signal redundant, z.B.:

Byłeś w kinie? (steigende Intonation)

Czy byłeś w kinie? (fallende bzw. schwach ansteigende Intonation – vgl. Dłuska 1947, S. 34 f)

Wenn im Fragesatz eine Fragepartikel gebraucht wird, gleicht die Intonationskontur der eines Aussagesatzes bzw. steigt nur schwach an. In Grenzfällen ist die tonale Information die einzige, die den Satzmodus bestimmt und den interrogativen Satzmodus vom assertiven unterscheidet. Z.B. *Idzie. /Idzie?* Aus diesen Gründen wird die Intonation von Dłuska als syntaktische Komponente betrachtet, der außer der syntaktischen Funktion auch pragmatische bzw. expressive Funktionen zukommen.

Ich würde die intonatorische Form ähnlich wie Brandt/Rosengren/ Zimmermann (1990) nicht auf der Ebene des Satztyps einsetzen und als satztypkonstituierend betrachten. Intonatorische Merkmale gehören zu einem getrennten Modul und haben eine pragmatische Bedeutung. Wenn ein Satz durch kein anderes konstituierendes Merkmal an der Oberfläche als Fragesatztyp signalisiert werden kann, wird der Fragesatz durch die tonale Information angezeigt. Diese Erklärung bestätigen auch Beobachtungen von Dłuska.

3.1. *Der Satztyp und seine Konstitution in der GB-Grammatik*

Eine völlig andere Konzeption der Satzstruktur und des Satztyps wird in den Arbeiten zur modularen Satzauffassung repräsentiert, die sich auf die Rektions-

und Bindungstheorie stützen (Rosengren 1988; Stechow/Sternefeld 1988; Brandt/Rosengren/Zimmermann 1990; Brandt/Reis/Rosengren/Zimmermann 1993). Es wird angenommen, daß die Verbstellung entscheidende Bedeutung für die strukturellen Satztypen hat, demzufolge werden Verb-erst-/Verb-zweit-/und Verb-letzt-Sätze unterschieden. Das zweite satztypkonstituierende Merkmal stellt das +w Merkmal dar. Dieses Merkmal, sein Vorkommen in Interrogativsätzen und sein Nichtvorkommen (-w) in Deklarativsätzen bzw. insgesamt die Merkmalspezifizierung der Spec-Position entscheidet darüber, ob es sich um einen Deklarativ- oder einen Interrogativsatz handelt. In dieser Konzeption werden die Intonation bzw. der Tonverlauf und der Satzakkzent als satztypenspezifisierende Merkmale außer acht gelassen, weil sie den Satztyp und den Satzmodus nicht definieren können. Der Intonation wird ausschließlich eine pragmatische Funktion beigemessen, und die Entscheidungsfragen/Ergänzungsfragen werden als pragmatische Kategorien betrachtet. Die Intonation und der Satzakkzent (phonetische Form) gehören zu einem separaten Modul; auch wenn sie grammatische Mittel sind, kommt ihnen ausschließlich pragmatische und nicht syntaktische Funktion zu. Die logische Form der Sätze, auf die sich die semantische Form bezieht, bleibt von der phonetischen Form unbeeinflusst (vgl. Brandt/Rosengren/Zimmermann 1990, S. 143; Brandt/Reis/Rosengren/Zimmermann 1992, S. 3).

Für die von Altmann unterschiedenen Mischtypen bleibt in dieser Konzeption kein Platz, ihre strukturellen Eigenschaften sind Reflexe pragmatischer und kontextueller Verwendungsbedingungen.

4. SATZMODUS

Dies bedeutet allerdings nicht, daß die Satzmodustheorie, die ich als einen günstigen Ansatz für die Erklärung mancher Probleme an der Grenze der Module betrachte, als eine unangreifbare und überprüfte Theorie gilt, daß sie allen Schwächen der traditionellen Satzartencharakteristik ausweicht. Es wird von manchen Autoren mit Recht u.a. auf unscharfe Grenzen des Form- und Funktionstyps verwiesen sowie auf eine unterschiedliche Auffassung der Position lexikalischer Merkmale im Rahmen des Formtyps. In den Grundzügen einer deutschen Grammatik (Heidolph/Flämig/Motsch 1981) werden Strukturtypen von Sätzen, die bestimmte syntaktische, syntaktisch-morphologische und phonologische Eigenschaften besitzen, mit Sprechhandlungstypen verbunden, wobei es keine direkte Zuordnung zwischen beiden Ebenen gibt. Die Aufgabe der Grammatik wird darin gesehen, die Funktion der Strukturtypen zu bestimmen, die

allerdings nur aufgrund einer Theorie der Sprechhandlungen zufriedenstellend beschrieben werden kann.

Untersuchungen zum Satzmodus sind inzwischen sehr zahlreich geworden, es zeichnen sich auch verschiedene Tendenzen in der Interpretation des Satzmodus sowie ein Wandel in der Auffassung dieses Begriffs ab. Man kann nicht von einer Satzmodustheorie sprechen, sondern nur von Satzmodustheorien, die sich u.a. im Hinblick auf die Anzahl der für die Bedeutung der Sätze angenommenen Beschreibungsebenen und der Art der Semantik unterscheiden.

Lang/Pasch (1988) betrachten den Satzmodus als eine Kategorie, die ebenenübergreifend wirkt, da sie in ihrem modularen Aufbau mehrere grammatische Subsysteme – die morphologische, intonatorische und topologische Ebene – erfaßt. Sie verstehen ihren Projektentwurf als eine Zusammenfassung mehrerer Konzepte von Bierwisch (1979; 1980), Lang (1983), Doherty (1985, 1987), Motsch/Pasch (1986), Meibauer (1987).

Es wird angenommen, daß Grundmodi nicht nur syntaktisch determiniert sind, sondern auch prosodische und semantische Merkmale einschließen und der Satzmodus sich aus dem Zusammenspiel dieser Merkmale ergibt. Der Satzmodus wird als grammatisch determinierte Satzbedeutung aufgefaßt, die deutlich von den Verwendungsbedeutungen (Äußerungsbedeutungen) abzuheben ist (vgl. Lang/Pasch 1988, S. 8-15). Aus dem Zusammenwirken der einzelnen Bestandteile der sprachlichen Struktur ergibt sich der Satzmodus, „der sich in der Repräsentation der Satzbedeutung von *s* als Einstellungsoperator ATT zu dem als Operand fungierenden propositionalen Gehalt PC (den semantisch repräsentierten Bedingungen für die Identifizierung eines Sachverhalts *p*) manifestiert.“ (Lang/Pasch 1988, S. 3)

Doherty (1985) betrachtet den Satzmodus als ein positionales Ausdrucksmittel der Einstellung, wobei sie nur zwischen assertiver und nicht-assertiver Relation der Einstellungsträger unterscheidet (vgl. Doherty 1985, S. 29).

Verschiedene Autoren nehmen eine unterschiedliche Zahl der Satzmodi an, es zeigt sich jedoch eine Tendenz zur Verringerung dieser Zahl. Während Altmann (1987) sieben Grundtypen und vier Mischtypen annimmt, wobei Mischtypen Merkmale von zwei Grundtypen in sich vereinbaren, z.B. (10) *Die Bayern spielen schlecht?* (assertive Frage: Aussagesatz + V-1-Fragesatz), schließt Pasch (1990) alle Mischtypen durch die Einführung des Begriffs der „aktuellen Einstellung“ aus.³ In einer konkreten Verwendung erfolgt die Disambiguierung der

³ Die Betrachtung des Satzmodus als jener Kategorie, die die aktuelle Einstellung des Spre-

Bedeutung dieses Satzes durch die Intonation, folglich wird der zitierte Satz entweder als Assertion oder als Frage eingestuft. Auch Rückfragen, die von Altmann (1987) als Mischtyp eingestuft werden, werden nach Reis (1991) als 'geechote' Deklarativ-, Interrogativ oder Imperativsätze bezeichnet. „Als solche haben sie stets das Satztypenmerkmal des 'geechoten' Satzes, also -w beim geechoten Deklarativsatz, +w bei geechoten IS, und das je Entsprechende bei geechotem Imperativsatz, geechotem Infinitivsatz, geechoten Satzfragmenten, was auch immer das sein mag" (S. 54).

Rosengren (1988) nennt drei Satzmodi (Deklarativ-, Interrogativ und Imperativmodus) und definiert den Satzmodus als „Klasse von Satztypen, die ein oder mehrere relevante Merkmale gemeinsam haben" (S. 132).

Das begrenzte Inventar der Grundmodi kann durch die im Satz aktuell auftretenden modalen und modalisierenden Kategorien modifiziert bzw. spezifiziert werden, diese Modifizierung betrifft jedoch den kommunikativen Sinn und führt zu oberflächenstrukturellen Veränderungen, die für die Konstitution des Satztyps und des Satzmodus selbst ohne Bedeutung sind.

Da sich die Satzmodustheorie noch nicht etabliert hat, werden einige Aspekte dieser Theorie mehr oder weniger hypothetisch formuliert bzw. können noch nicht eindeutig präzisiert werden; es bedarf weiterer Untersuchungen, die manche Thesen, auch auf ihre universelle Eigenschaften hin, überprüfen würden. In die Beschreibung der Satztypen gehen ausschließlich grammatische Merkmale ein, und auch nur diejenigen, die für die Beschreibung relevant sind. In allen hier erwähnten Satzmoduskonzepten wird eine Abgrenzung zwischen den Bedeutungen angestrebt, die entweder durch die Sprachkenntnis (sprachliche Struktur) oder die Sprachverwendung, durch den Kontext determiniert werden bzw. sich aus dem Interaktionszusammenhang ergeben. Nicht immer gelingt es den Autoren, diese Abgrenzung konsequent einzuhalten.

Einen weiteren Schritt bei der Beschreibung der Satztypen bildet die Feststellung und Beschreibung aller modifizierenden Prozesse und Regeln dieser Prozesse, die oberflächenstrukturell u.a. durch intonatorische Merkmale und Modalpartikeln signalisiert werden. Die Wahl der Modalpartikel ist durch den

chers zum Ausdruck bringt, erweckt gewissen Widerspruch, weil die Entscheidung, welche der potentiellen Einstellungen tatsächlich aktuell vorliegt, nicht auf der Satzebene, sondern auf der Äußerungsebene getroffen werden kann, sonst müßte der Satzmodus als eine pragmatische Kategorie angesehen werden (kommunikativer Sinn des Satzes in der Terminologie von Bierwisch (1980)). U.a. Rosengren (1990, S. 118-119) betont, daß der Satzmodus als „ein von der Sprechereinstellung unabhängiger Bedeutungsaspekt des Satzes" verstanden werden müßte.

Satztyp eingeschränkt, ihre Position im Satz unterliegt auch bestimmten Regeln, ihre Verwendung hat Konsequenzen für die intonatorische Form. Die Beschreibung dieser Prozesse und Zusammenhänge bietet ein breites Untersuchungsfeld und die interessante, wenn auch schwierige Aufgabe, die Zusammenhänge zwischen Grammatik und Pragmatik zu erfassen.

BIBLIOGRAPHIE

- A l t m a n n, H. (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen, [in:] M e i b a u e r, J. (ed.) (1987), S. 22-56.
- B i e r w i s c h, M. (1979): Satztyp und kognitive Einstellung, „Slovo a slovesnost“ XV, 118-123.
- B i e r w i s c h, M. (1980): Semantic Structure and Illocutionary Force, [in:] S e a r l e, J./ K i e f e r, F./ B i e r w i s c h, M. (eds.) (1980): Speech act theory and pragmatics, Dordrecht, S. 1-35.
- B o n i e c k a, B. (1978): Podstawowe typy struktur pytajnych polszczyzny mówionej, [in:] Studia nad składnią polszczyzny mówionej. Księga referatów konferencji poświęconej składni i metodologii badań języka mówionego, Wrocław 1978, S. 147-157.
- B r a n d t, M./ R e i s, M./ R o s e n g r e n, I./ Z i m m e r m a n n, I. (1982): Satztyp, Satzmodus und Illokution, [in:] R o s e n g r e n, I. (ed.) (1992), S. 1-90.
- B r a n d t, M./ R o s e n g r e n, I./ Z i m m e r m a n n, I. (1990): Satzmodus, Modalität und Performativität, „Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung“ [ZPSK] 43, 1, S. 120-149.
- D ł u s k a, M. (1947): Prozodia języka polskiego, (Prace Komisji Językowej, Nr 31), Kraków.
- D o h e r t y, M. (1985): Epistemische Bedeutung, (Studia grammatica XXIII), Berlin: Akademie Verlag.
- D o h e r t y, M. (1987): Epistemic Meaning, Berlin–Heidelberg–New York: Springer.
- D u d e n - G r a m m a t i k (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim–Wien–Zürich: Bibliographisches Institut.
- G r e w e n d o r f, G./ Z a e f f e r e r, D. (1984): Theorie der Satzmodi. Unveröff. Manuskript.
- H e i d o l p h, K. E./ F l ä m i g, W./ M o t s c h, W. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik, Berlin: Akademie-Verlag.
- J u n g, W. (1971): Grammatik der deutschen Sprache, 4., verbesserte Auflage, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- L a n g, E. (ed.) (1988): Studien zum Satzmodus I, (Linguistische Studien 177), Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- L a n g, E./ P a s c h, R. (1988): Grammatische und kommunikative Aspekte des Satzmodus – ein Projektentwurf, [in:] L a n g, E. (ed.) (1988), S. 1-25.

- M e i b a u e r, J. (ed.) (1987): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik, (Linguistische Arbeiten 180), Tübingen: Niemeyer.
- M e i b a u e r, J. (1987): Probleme einer Theorie des Satzmodus, [in:] M e i b a u e r, J. (ed.) (1987), S. 1-21.
- M o t s c h, W./ P a s c h, R. (1984): Bedeutung und illokutive Funktion sprachlicher Äußerungen, ZPSK 37, S. 471-489.
- N ä f, A. (1984): Satzarten und Äußeungsarten im Deutschen. Vorschläge zur Begriffsfassung und Terminologie, „Zeitschrift für Germanistische Linguistik“ 12, S. 21-44.
- P a s c h, R. (1990): Satzmodus als Grundlage illokutiver Funktion. Kritische Fragen zu Brandt/Rosengren/Zimmermann: Satzmodus, Modalität und Performativität, ZPSK 43 (1990) 1, 120-149, ZPSK 43, 6, 810-822.
- P a s c h, R. (1990a): „Satzmodus“ – Versuch einer Begriffsbestimmung, ZPSK 43, 1, S. 92-110.
- R e i s, M. (1991): Echo-w-Sätze und Echo-w-Fragen, [in:] R e i s, M./ R o s e n g r e n, I. (eds.) (1991): Fragesätze und Fragen. Referate anlässlich der 12. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Saarbrücken 1990, Tübingen: Niemeyer, S. 49-76.
- R o s e n g r e n, I. (1988): Die Beziehung zwischen Satztyp und Illokutionstypus einer modularen Sicht, LS/ZIWS/A, 185, S. 113-138.
- R o s e n g r e n, I. (1990): Satzmodus als Sprechereinstellung? Korreferat zu Renate Pasch „Satzmodus“ – Versuch einer Begriffsbestimmung, ZPSK 43, 1, S. 111-119.
- R o s e n g r e n, I. (ed.) (1992): Satz und Illokution, Bd. 1, (Linguistische Arbeiten 278), Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- S t e c h o w, A. von/S t e r n e f e l d, W. (1988): Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch für generative Grammatik, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- W ą s i k, Z. (1979): Typologia strukturalna wypowiedzi pytajnych na materiale wybranych współczesnych języków indoeuropejskich, (Studia Linguistica V), Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- W u n d e r l i c h, D. (1988): Der Ton macht die Melodie. Zur Phonologie der Intonation des Deutschen, [in:] A l t m a n n, H. (ed.) (1988): Intonationsforschungen, Tübingen: Niemeyer, S. 1-40.

ZWIĄZEK MIĘDZY TYPEM ZDANIA A JEGO MODALNOŚCIĄ

S t r e s z c z e n i e

Przedmiotem artykułu jest rozgraniczenie tradycyjnego pojęcia typów wypowiedzi wyróżnianych ze względu na intencję nadawcy (*Satzarten*) od typu zdania (*Satztyp*) stosowanego w badaniach nad składnią i semantyką zdania w ramach tzw. teorii modalności zdania (*Satzmodustheorie*) oraz w pracach przyjmujących modularną koncepcję języka.

Rozgraniczenie typu zdania oraz modalności zdania (*Satzmodus*) zmierza do adekwatnego ujęcia udziału gramatyki i pragmatyki w konstytuowaniu wypowiedzi, otwiera też – zdaniem autorki – nowe perspektywy dla opisu zjawisk z pograniczy gramatyki i pragmatyki.